

Spannungen und Gegensätze nicht harmonistisch ausgemerzt, sondern nebeneinander stehen lassen und so die Bibel zu einem „Mikro-universum“ (67) komplexer textlicher Vielfalt werden lassen. „Das gewaltlose Nebeneinander unterschiedlicher Geschichten und die darin liegende gegenseitige Entgrenzungs- und Ergänzungspotentialität zeigen deutlich, daß Freiheit und Pluralität Strukturbestandteile der Offenbarung selbst sind“ (70).

Der Autor versucht, die der konservativen und progressiven Ausprägung zugrundeliegenden Mechanismen transparent zu machen. Der Mensch lebt nicht relationslos, sondern er muß versuchen, seine Autonomie in dem Geflecht von Abhängigkeiten wahrzunehmen und zu entwickeln. Dies geschieht, „indem das Abhängigsein grundsätzlich akzeptiert wird, indem in dieser Akzeptanz heilsame Abhängigkeiten aufgebaut und entfaltet sowie unheilsame aufgearbeitet bzw. abgebaut werden“ (110). Ein Mensch ist konservativ oder progressiv nicht aus Bosheit oder Uneinsichtigkeit, sondern weil ihm eine ganz bestimmte, in der Kindheit geprägte Persönlichkeitsstruktur eignet. „Die Frage, wo jemand steht und mit welcher Anschauung er die Umwelt und seinen Glauben sieht, ist primär nicht eine Frage der Schuld, der Schwäche, der Fehlerhaftigkeit und gegenseitiger Vorwürfe, sondern eine Frage der jeweiligen Sehnsucht, aus der der einzelne dominant lebt“ (141).

Appelle zur Einheit gibt es genügend. Das vorliegende Buch taucht tiefer in die Problematik hinein. Indem es Einsichten ins Innenleben der unterschiedlichen Positionen auf tut, quasi die Antriebsmechanik von Standpunkten transparent zu machen versteht, verhilft es dazu, eigene Ängste abzubauen und eingefahrene, häufig genug irrational zustandegekommene Fixierungen aufzuweisen. Ein Mensch ist so, wie er ist, eben nicht aus subjektiver Sturheit, sondern zuallererst einmal aufgrund seiner Persönlichkeitsstruktur. Diese Erkenntnis wirkt entlastend und kann Sympathie auch für den Andersdenkenden und -lebenden freisetzen. Selbstrücknahme, Wohlwollen, Toleranz sind die Bedingungen der Möglichkeit gelungener Pluralität. Gerade ohne in konfliktscheue Harmonisierungsphrasen abzurutschen, gelingt es dem Autor,

Wege eines konstruktiven Umgangs miteinander aufzuzeigen. Ein wegweisendes Buch also, das zudem mit fortschreitender Seitenzahl nichts an Spannung und Facettenreichtum verliert. Es sei „Konservativen“ und „Progressiven“ als Hilfe zu selbstkritischer Eigenwahrnehmung anempfohlen.

M. Böhm

*Miteinander.* Für die vielfältige Einheit der Kirche. Festschrift für Anton Hänggi. Hrsg. v. Alois SCHIFFERLE. Freiburg: Herder 1992. 396 S. Lw. 68,-.

Im Unterschied zu vielen anderen Festschriften befaßt sich die dem früheren Baseler Bischof Anton Hänggi zu seinem 75. Geburtstag gewidmete in zahlreichen, erfreulich kurz gehaltenen Beiträgen mit Leben und Werk des Geehrten, vor allem mit seiner Amtsführung als Bischof (1968–1982), die in besonderer Weise von seinem Bemühen geprägt war, die gemeinsame Verantwortung aller zur Geltung zu bringen.

Über die Bistums- und Landesgrenzen hinaus verdient das Werk aus zwei Gründen Beachtung. Einmal informiert es in einer Reihe von Beiträgen über Entwicklungen und Probleme der Kirche in der Schweiz, so über Erfahrungen mit Strukturen der Mitverantwortung (Rolf Weibel, 297–308), die Geschichte der schweizerischen Bischofskonferenz (Urs Altermatt, 77–80) und, im Blick auf Methoden der Bischofs-ernennungen besonders wichtig, die neuere Entwicklung des Baseler Bistumskonkordats von 1828, das bis heute die freie Wahl des Bischofs durch das Domkapitel der Diözese Basel garantiert (Alfred Röheli, 53–76). Dann bilden Fragen der Liturgiereform einen Schwerpunkt. Hänggi, 1956–1967 Professor für Liturgiewissenschaft in Fribourg, war von der Vorbereitungszeit des Konzils bis zur nachkonziliaren Erarbeitung der Einzelbestimmungen der Liturgiereform Konsultor bzw. Mitglied der dafür verantwortlichen Kommissionen. Hervorzuheben sind aus diesem Themenkreis die Beiträge von Jakob Baumgartner über die Einleitung zum zweiten Kapitel der Liturgiekonstitution des Konzils, das die Eucharistiefeier behandelt (123–142), und von Balthasar Fischer über den Ursprung des Begriffs „Hochgebet“ (143–148).

W. Seibel SJ